

Zur jagdlichen Situation der Industriestadt Linz



Dipl.-Ing. Martin FORSTNER
Kampstraße 93
A-3925 Arbesbach

Wildtiere im Industriezentrum Linz sind für viele ein unvorstellbares Phänomen. Und doch werden hier in der oberösterreichischen Landeshauptstadt alljährlich einige hundert Stück der verschiedensten Wildarten erlegt. Eine geordnete Jagdwirtschaft nach traditionellen Richtlinien wurde jedoch im vergangenen halben Jahrhundert durch die Zersiedelung ehemals unberührter Landschaftsteile zusehends schwieriger. Das Ziel der vorliegenden Arbeit war vor allem:

- eine Auswertung der Jagdstrecken der vergangenen Jahrzehnte,
- die Erhebung der Veränderungen im Artenspektrum der jagdbaren Wildtiere seit Beginn des Jahrhunderts,
- die Erfassung der siedlungsbedingten Veränderungen in den Jagdrevieren und
- die Ausarbeitung einiger jagdwirtschaftlicher Vorschläge für die künftige Jagdausübung in der Landeshauptstadt Linz.

Die Einstellung des Städters zur Jagd

Das Umweltbewußtsein der Städter hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten stark zugenommen. Besonders ausgeprägt war diese Entwicklung in Industriezentren zu beobachten. Die jagdbaren Wildtiere sind ein Teil unserer Umwelt und rücken zunehmend ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Die Einstellung des Städters zur Jagd ist meines Wissens in Österreich noch nicht näher untersucht worden, sie ist aber zweifelsohne sehr heterogen:

- zum Teil ist sie rein gefühlsbetont auf die Erhaltung jedes einzelnen „Wildtieres“ ausgerichtet und spricht daher der Jagd jegliche Berechtigung ab,
- teilweise geht sie – unter Mißachtung der populationsdynamischen Einflüsse des Menschen – davon aus, daß sich Wildtiere, die keine ernstzunehmenden Raubfeinde haben, auch ohne Schädigung ihres eigenen Lebensraumes selbst regulieren können,
- zum Teil ist die Einstellung des doch sehr naturentrückten Städters zur Jagd aber auch sehr realitätsbezogen und anerkennt, zumindest bei manchen Wildarten, die Notwendigkeit jagdlicher Eingriffe in Wildbestände, die in einem sehr menschgeprägten Umfeld leben.

Generell ist beim Städter ein hoher Informationsbedarf über die jagdbaren Wildtiere seines städtischen

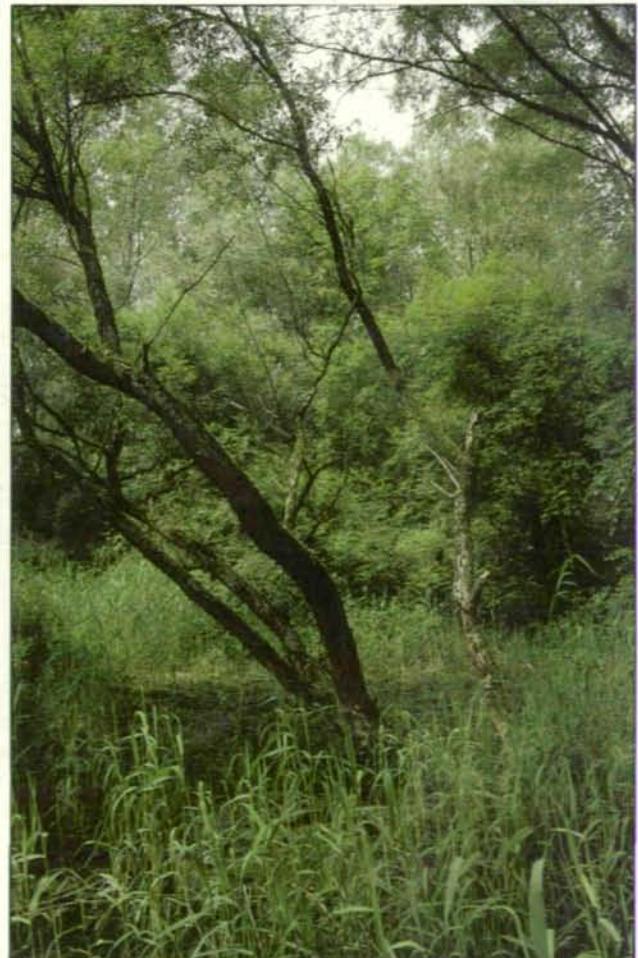
Umfeldes und deren Bejagung festzustellen. Die vorliegende Studie ist daher auch ein Versuch, die Diskussion über die Jagd im Stadtbereich zu versachlichen.

Die Problematik der Jagdausübung im Stadtbereich

Die Jagdausübung im Linzer Stadtbereich ist nur mehr in Teilbereichen (z. B. Auwald) als Jagd in freier Wildbahn zu bezeichnen. In den meisten Linzer Jagdrevieren sind Wildtiere und Jagd durch Zersiedelung, Straßenverkehr, Erholungssuchende, Freizeitsportler und übende Bundesheertruppen stark eingeschränkt. Dies

Abb.1: Der Auwald – ein ökologisch hochwertiger Wildlebensraum

Foto:
NaSt-Archiv



geht soweit, daß manche Revierteile wegen der Gefahren, die sich beim Schießen in derart bevölkertem Gebiet ergeben, nicht mehr bejagt werden können.

Die Schwierigkeit der Bejagung wird teilweise aber auch dadurch verschärft, daß die traditionelle Art der

Jagdausübung, mit sehr langen Schußzeiten, trotz der rapiden Zunahme der genannten Störungen seit Jahrzehnten in den meisten Revieren beibehalten wurde. Dadurch besteht ein sehr langanhaltender Jagddruck, der das Wild scheuer macht, als dies bei intervallartiger „Intensivbeja-

gung“ der Fall wäre. Bei langanhaltendem Jagddruck ist deshalb auch der Störeffekt, den Nichtjäger auf Wildtiere ausüben, viel größer, da die Wildtiere nicht zwischen „harmlosen“ Nichtjägern und Jägern unterscheiden und daher vor allen auftauchenden Menschen flüchten.

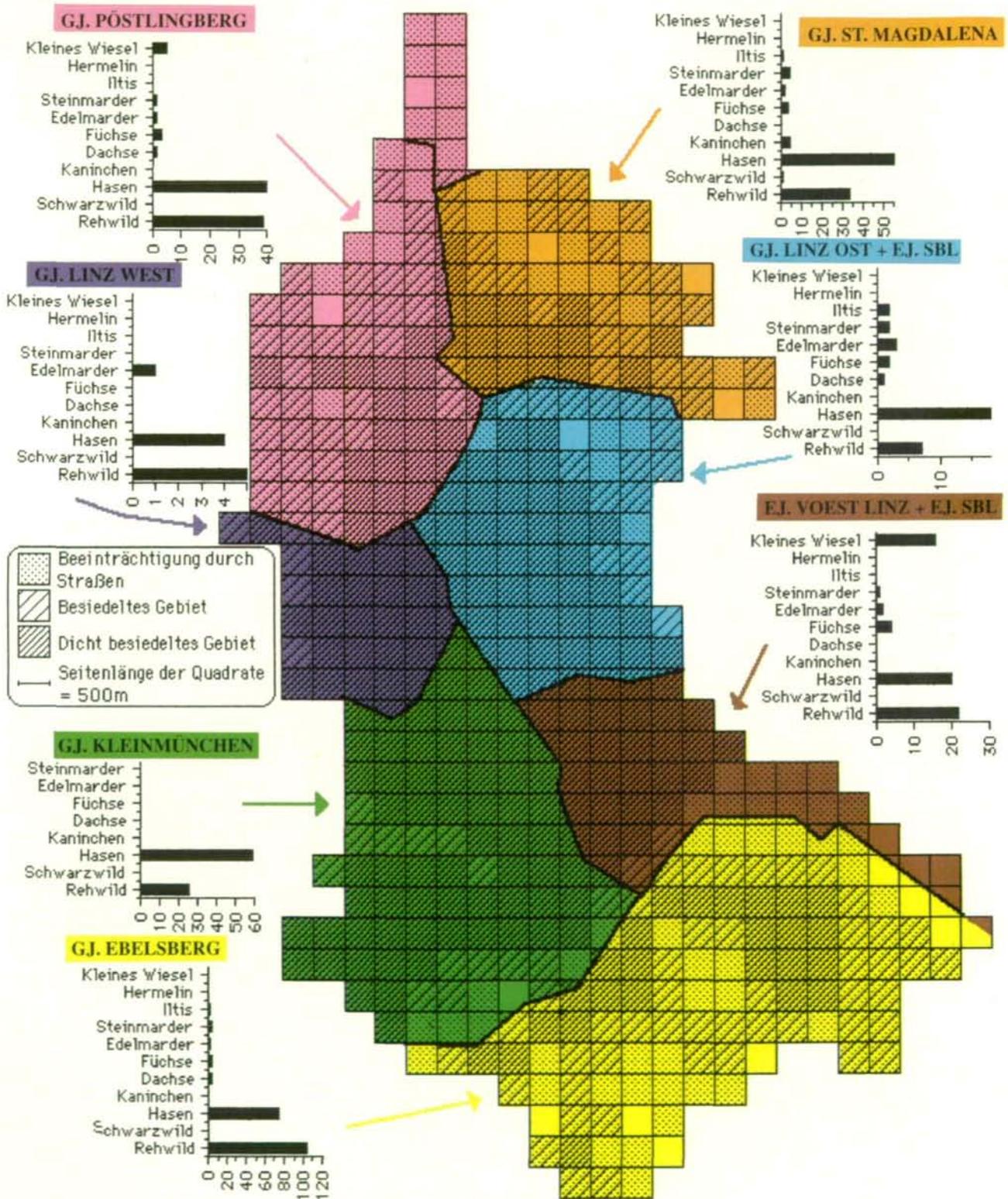


Abb. 2: Haarwildabschüsse 1987 und Beeinträchtigung durch Verkehr und Besiedelung in den einzelnen Linzer Revieren.

Es ist daher festzustellen, daß die Bejagung primär durch die oben genannte zunehmende „Bevölkerung“ der Jagdgebiete erschwert wird, sekundär aber auch durch das Festhalten an Jagdmethoden, die wegen der geänderten Reviervhältnisse zum Teil nicht mehr zeitgemäß sind.

Beeinträchtigungen durch Siedlungen und Straßenverkehr

Infolge menschlicher Beeinträchtigungen der Linzer Wildlebensräume durch Siedlungen und Straßenverkehr sind derzeit:

- nur mehr 4,1 Prozent des Linzer Stadtgebietes ohne solche Störungen,
- 74,1 Prozent des Linzer Stadtgebietes sind durch Straßenverkehr und
- 9,1 Prozent der Fläche durch Besiedelung beeinträchtigt.

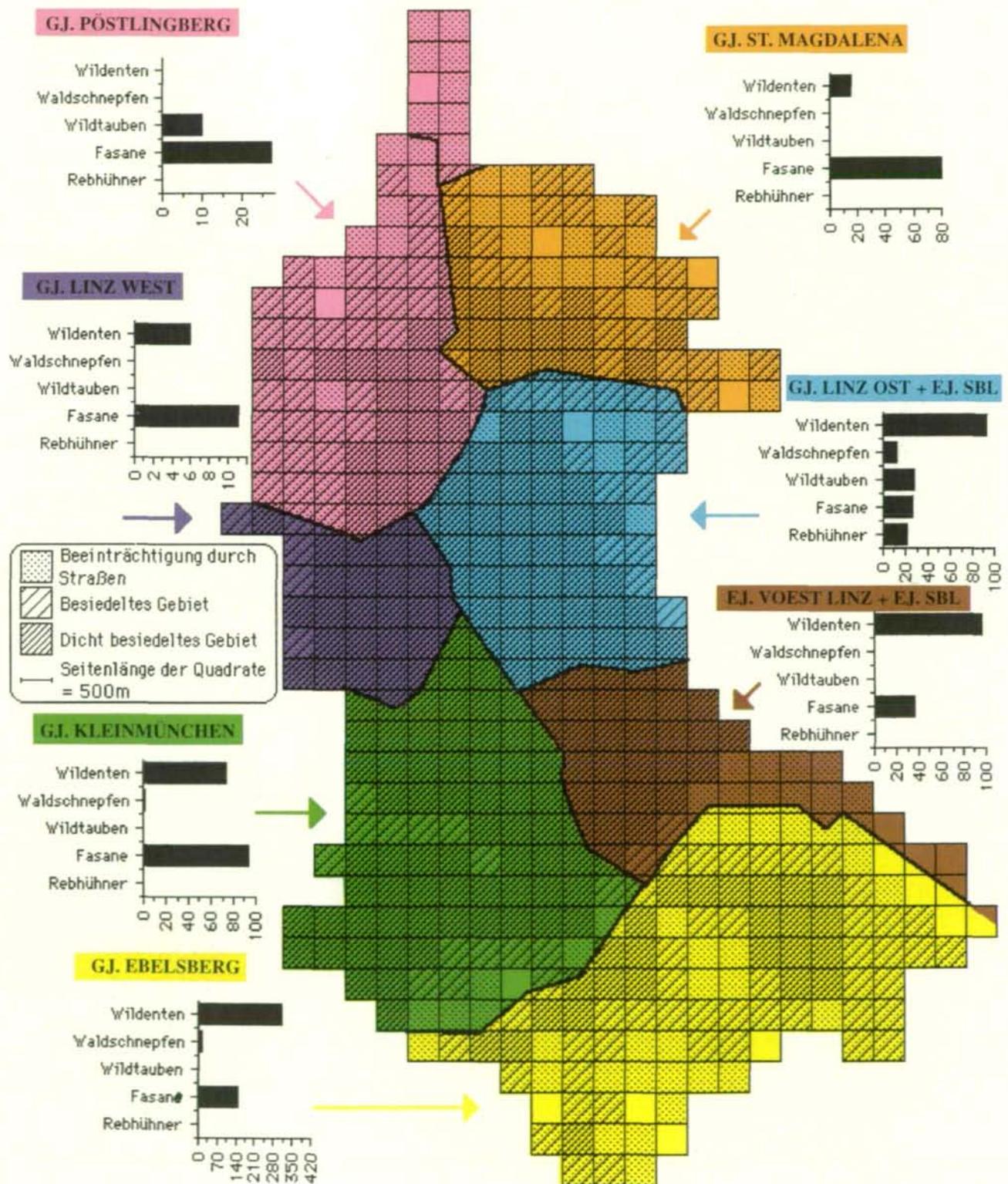


Abb. 3: Federwildabschüsse 1987 und Beeinträchtigung durch Verkehr und Besiedelung in den einzelnen Linzer Revieren.

- 48,3 Prozent sind bereits durch dichte Besiedelung als Wildlebensraum (fast) völlig funktionslos.

Die stark zunehmende Beeinträchtigung der Linzer Wildlebensräume durch den Straßenverkehr wird auch durch die stark steigenden Zahlen der Unfallopfer unter den Wildtieren dokumentiert: wurden 1976 noch 21 Rehe, 15 Hasen und 15 Fasane als Unfallopfer registriert, so waren es 1988, also zwölf Jahre später, schon 62 Rehe, 80 Hasen und 45 Fasane, die dem Straßenverkehr zum Opfer fielen (siehe Abbildung 4).

niedrig und nehmen mit abnehmender Beeinträchtigung zu.

Landwirtschaftliche Veränderungen der Wildlebensräume

Durch die Intensivierung der Landwirtschaft in fast allen landwirtschaftlichen Gebieten des Linzer Stadtgebietes (Ausnahmen im „Linzer Mühlviertel“) ist die Biotopqualität dieser Wildlebensräume rapide gesunken. Am eindrucksvollsten wird dies durch den Rückgang des Rebhuhns, das relativ hohe Ansprüche an seinen Lebensraum stellt, demonstriert

Nahrung und Schutz gegen Feinde und Witterungseinflüsse.

Weiters wurden seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges viele artenreiche, einschürige Wiesen in artenarme, intensiv gedüngte, mehrschürige Wiesen umgewandelt. Dadurch stehen auf diesen Wiesen dem Rebhuhn nur wenig Sämereien und Insekten als Nahrung zur Verfügung. Auch in den landwirtschaftlichen Monokulturen hat sich die Nahrungssituation durch den Einsatz von Insektiziden und Herbiziden drastisch verschlechtert.

Naherholung und Freizeitaktivitäten

Die Naherholungs- und Freizeitaktivitäten in Linz haben sich von einer relativ geringen Beunruhigung eines schmalen Randbereiches des zur Jahrhundertwende wesentlich kleineren Stadtkernes durch die rapide Zunahme des Straßenverkehrs bis heute auf das gesamte Stadtgebiet ausgedehnt. Die Beeinträchtigung des Wildes durch Naherholungs- und Freizeitaktivitäten wurde daher in der kartographischen Darstellung der anthropogenen Beeinträchtigungen der Linzer Wildlebensräume (Abb. 2 u. 3) nicht gesondert ausgewiesen, da sie mit Ausnahme minimaler, wenig beeinträchtigter Restflächen im äußersten Norden und Südosten des Linzer Stadtgebietes flächendeckend sind.

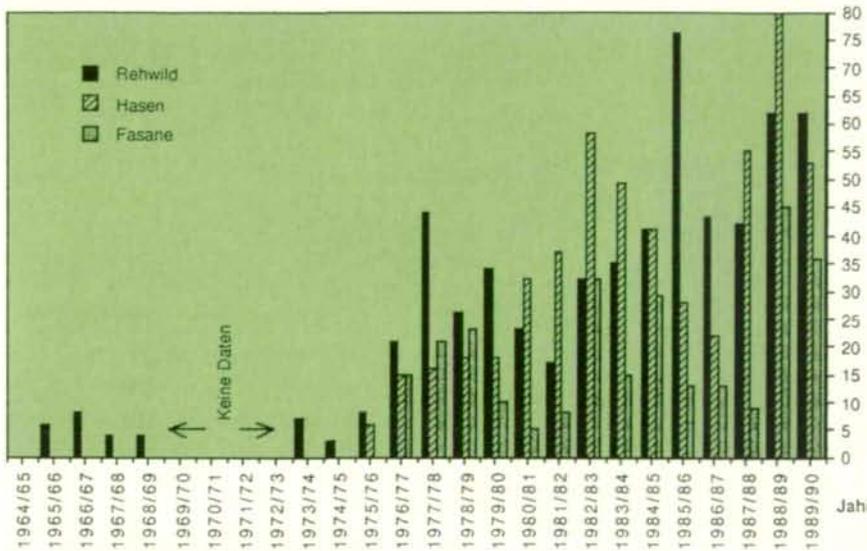


Abb. 4: Straßenopfer bei Reh, Hase und Fasan im Linzer Stadtgebiet.

Betrachtet man chronologisch die kartographische Auswertung der Straßenerschließung und Besiedelung eines Ausschnittes des Linzer Stadtgebietes der Jahre 1949 und 1987, so erscheint diese Entwicklung unausbleiblich:

- 1949 betrug der vom Straßenverkehr unbeeinflusste Flächenanteil bereits nur 12,2 Prozent des erfaßten Linzer Stadtgebietes,
- 1987 waren es jedoch gar nur mehr 1,1 Prozent derselben Fläche.

Im Zusammenhang mit den menschlichen Beeinträchtigungen der Linzer Wildlebensräume ist auch eine revierweise Gegenüberstellung der jeweiligen menschlichen Beeinträchtigungen und der Streckenergebnisse interessant. Wie den Abbildungen 2 und 3 entnommen werden kann, sind die Streckenergebnisse in den Revieren mit massiven menschlichen Beeinträchtigungen durch Straßenverkehr und Besiedelung erwartungsgemäß

Abb. 5: Die relativ reich strukturierten Hügelkuppen des „Linzer Mühlviertels“ bieten dem Wild Nahrung und Schutz.

Foto:
G. Pfitzner



(siehe S. 11). Durch Flurbereinigungen und Kommassierungen ist ein hoher Prozentsatz der für das Rebhuhn wichtigen landwirtschaftlichen Randlinien, wie Feldraine, Hecken und schmale Feldgehölze, verlorengegangen. Diese landwirtschaftlichen Strukturen bieten (boten) dem Rebhuhn, aber auch anderen Wildarten, wie Reh, Fasan, Hase, Wachtel etc.,

Die Auswertung der Streckenergebnisse

Für das gesamte Linzer Jagdgebiet reichen die Abschußdaten bis ins Jagdjahr 1949 zurück, die durchgeführte statistische Auswertung gibt daher einen guten Überblick über die Streckenentwicklungen der vergan-

genen 40 Jagdjahre in Linz. Die Aussagen, die anhand von Streckenstatistiken getätigt werden können, sind dabei keinesfalls mit Rückschlüssen gleichzusetzen, die aus konkreten Wildstandserhebungen mit begleitender Grundlagenforschung gezogen werden könnten. Die Aussagekraft von Streckenstatistiken über die konkreten Wildbestände wird durch

- die Jagdmethoden,
- die Effizienz der Jagdausübung,
- die Bejagbarkeit der Reviere,
- falsche Wildstandsschätzungen bei der Abschlußplanerstellung

- und manchmal auch durch falsche Abschlußzahlen verfälscht.

Trotz dieser Einschränkungen können jedoch anhand von Streckenstatistiken sehr gute Aussagen über das Artenspektrum der jagdbaren Wildtiere und die langfristigen Bestands-trends gemacht werden.

Die Jagdstrecken des Haarwildes

Der Linzer Auhirsch

In den Linzer Donauauen war bis zum Ende der sechziger Jahre, neben dem Vorkommen in den Donauauen um

Wien, das einzige Auhirschvorkommen Österreichs. Die Einstände des Auhirsches im Linzer Stadtgebiet waren vor allem im Auwald des Jagdgebietes der Genossenschaftsjagd Ebelsberg, saisonal aber auch in den Steyregger Auen und in der Pleschinger Au. Die Haupteinstände dieses Auhirschvorkommens waren jedoch donauabwärts in den Hohenlohe'schen Auwäldern (Abb. 6) um Asten.

Der Linzer Auhirsch repräsentierte auch vom Aussehen her, was man sich unter einem Auhirsch vorstellte: Wildpretgewichte bis 200 Kilogramm beim aufgebrochenen älteren Hirsch

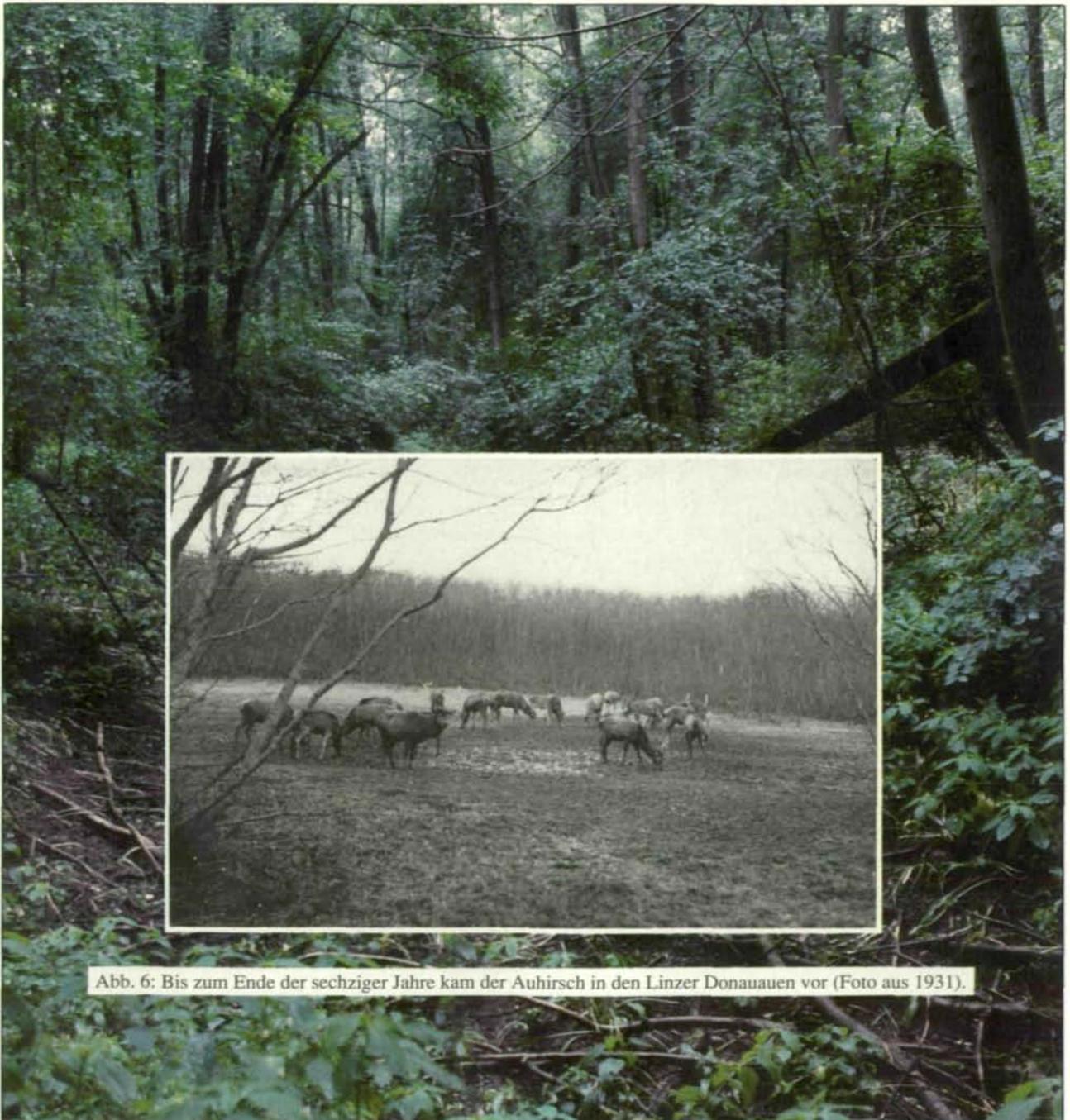


Abb. 6: Bis zum Ende der sechziger Jahre kam der Auhirsch in den Linzer Donauauen vor (Foto aus 1931).

waren keine Seltenheit. Die Geweihe waren endenfreudig, aber eher kurzstängig. Im Jahre 1953 lebten Schätzungen der Jägerschaft zufolge 130 bis 150 Stück Rotwild in den Auwäldern um Linz. In Wirklichkeit dürfte der Wildstand zwischen 200 und 250 Stück gewesen sein (Reisetbauer mdl.). Im Jahre 1953 gab es auch (dokumentiert im Septemberheft des „St. Hubertus“) Bestrebungen zum Schutz dieser letzten Auhirsche, aber auch zur Errichtung eines Auen-schutzgebietes – leider waren diese Bestrebungen nicht von Erfolg gekrönt.

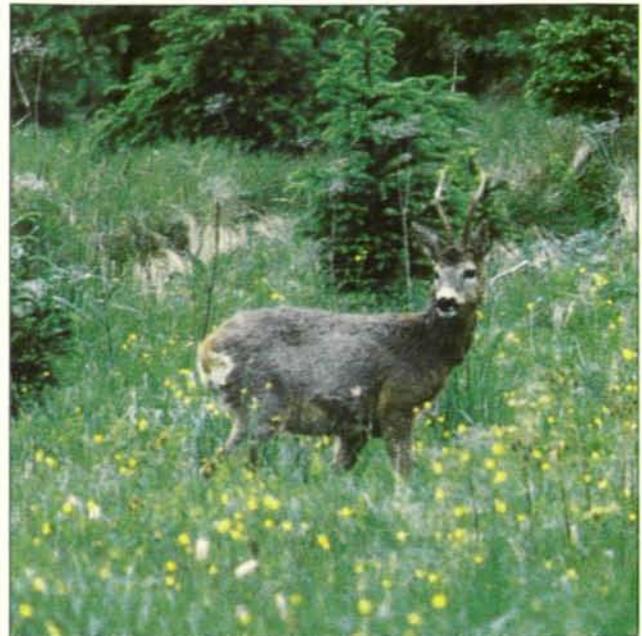
Um 1967/68 wurde der Linzer Auhirsch aus vorwiegend forstlichen Gründen ausgerottet. Die forstlichen Gründe waren vor allem das Schälen bestimmter (nicht autochthoner) Wirtschaftsbaumarten (Hybridpappeln) durch das Rotwild sowie Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen. Der Auhirsch wurde in den von Hohenlohe'schen Revieren durch Riegeljagden ausgerottet. So wurden Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre bei zwei Riegeljagden einmal 138 und einmal 105 Stück Rotwild abgeschossen. Aus heutiger Sicht der Dinge ist es sowohl vom Jagdgesetz, das zur Erhaltung eines artenreichen Wildstandes verpflichtet, als auch vom naturschutz- und jagdethischen Standpunkt unverständlich, daß dies geschehen durfte.

Erwähnenswert ist, daß der nach dem Zweiten Weltkrieg fast ausgerottete Auhirsch der Wiener Donauauen sich in seinem Bestand rasch erholte und uns bis heute erhalten geblieben ist. Dies ist insoferne von Bedeutung, als in alter Jagdliteratur mehrfach behauptet wird, daß entlang der Donau zwischen diesen beiden Auhirschvorkommen Verbindungen bestanden. Diese Behauptung ist zwar heute nicht mehr zu beweisen, doch scheint sie nicht ganz unwahrscheinlich, wenn man weiß, daß derartige Wanderrouten entlang osteuropäischer Flüsse noch heute existieren und Wanderungen einzelner Individuen von mehr als 100 Kilometern in seltenen Fällen (trotz der zunehmenden Absperrung durch Straßen, Bahnlinien, Staustufen und Zersiedelung) auch heute noch vorkommen.

Rehwild

Das Reh (Abb. 7) hat sich als Ubiquist wie fast keine andere Wildart (Aus-

Abb. 7: Das Reh ist äußerst anpassungsfähig an die vom Menschen geprägte Umwelt.



nahme: Steinmarder) an die immer stärker vom Menschen geprägte Umwelt angepaßt. Durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die Jägerschaft auch eine teilweise intensive Fütterungshege des Rehwilds leisten, wodurch die Vermehrungsrate des Rehs stark erhöht wurde. Zusätzlich entfielen durch den Bau des Donaukraftwerkes die extremen Donauhochwässer in den Linzer Auen, welche die einzigen verbliebenen effektiven natürlichen Regulativen des Rehwilds waren. Der Rehwildabschuß ist daher aufgrund des hohen Rehwildstandes trotz kleiner werdender Jagdfläche und zunehmend eingeschränkter Bejagungsmöglichkeiten

von durchschnittlich 110 Stück in den fünfziger Jahren auf 220 Stück in den achtziger Jahren, also genau die doppelte Strecke, angestiegen.

Schwarzwild

Beim Schwarzwildabschuß, der immer nur einige wenige bis gar kein Stück betrug, ist eine Verlagerung der Abschüsse vom Auwald östlich von Ebelsberg ins Jagdgebiet St. Magdalena festzustellen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß das ehemals im Auwald einsethene Schwarzwild (Abb. 8) nach der Donaukraftwerkserrichtung der Bejagung nicht mehr über die Donau aus-

Abb. 8: Wildschweine wurden in den achtziger Jahren gelegentlich im Jagdrevier St. Magdalena erlegt.



weichen konnte, da diese zum Durchrinnen zu breit geworden war und deshalb restlos abgeschossen wurde (Reisetbauer mündlich).

Das letzte Stück „Auenschwarzwild“ wurde im Jagdjahr 1976/77 im Genossenschaftsjagdgebiet Ebelsberg erlegt. Die in den achtziger Jahren im Linzer Stadtgebiet erlegten Sauen wurden alle im Genossenschaftsjagdgebiet St. Magdalena erlegt, waren also „Mühlviertler“ Sauen.

Feldhase

Die Hasenstrecke der Landeshauptstadt Linz weist in den vergangenen

40 Jahren eine konstant schwach rückläufige Tendenz auf. Angeregt durch eigene diesbezügliche Beobachtungen im Waldviertel untersuchte ich, ob auch in Linz Zusammenhänge zwischen den Frühjahrstemperaturen und der Hasenstrecke bzw. dem Hasenbestand bestehen. Es erschien mir dabei zweckmäßig, den Durchschnittswert der mittleren Monats-temperaturen von März, April, Mai und Juni (Aufzuchtphase der Junghasen) zu ermitteln und diesen mit der Strecke zu vergleichen. Das Ergebnis: Die beiden Kurven verlaufen in einem derartigen Maße parallel, daß die Frühjahrstemperatur als fast ausschließlicher bestandesregulierender Faktor bezeichnet werden kann. Als

nur schwach bestandesbeeinflussend sind folgende Einflußgrößen zu erwähnen:

- die beschriebene Intensivierung der Landwirtschaft (Flurbereinigung, Kommassierung, Herbizid-, Insektizid- und Kunstdüngereinsatz) sowie
- der zunehmende Straßenverkehr, der unter den Hasen einen stark steigenden Blutzoll fordert.

Rotfuchs

Die Linzer Fuchsstrecke ist langfristig gesehen relativ stabil, liegt in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren bei durchschnittlich 16 bis 17 Füchsen und weist in den achtziger Jahren eine steigende Tendenz auf. Da die Strecken von Hase, Fasan und Rebhuhn eine sehr deutliche Parallelität zu den Klimakurven der Aufzuchtperioden aufweisen, kann angenommen werden, daß durch die Jagd jeweils ein erstaunlich konstanter und somit einigermaßen repräsentativer Prozentsatz der Gesamtpopulation abgeschöpft wird. Da diese Niederwildarten in der Fuchsnahrung erfahrungsgemäß einen hohen Anteil haben, versuchte ich festzustellen, ob zwischen der Gesamtstrecke dieser drei Niederwildarten und der Fuchsstrecke eine Korrelation besteht. Wie Abb. 9 zeigt, bestehen tatsächlich Zusammenhänge zwischen Fuchs- und Niederwildstrecke. Wenn man voraussetzt, daß die Fuchsstrecke ähnlich repräsentativ für den Gesamtbestand ist wie bei Rebhuhn, Hase und Fasan, können folgende Vermutungen angestellt werden:

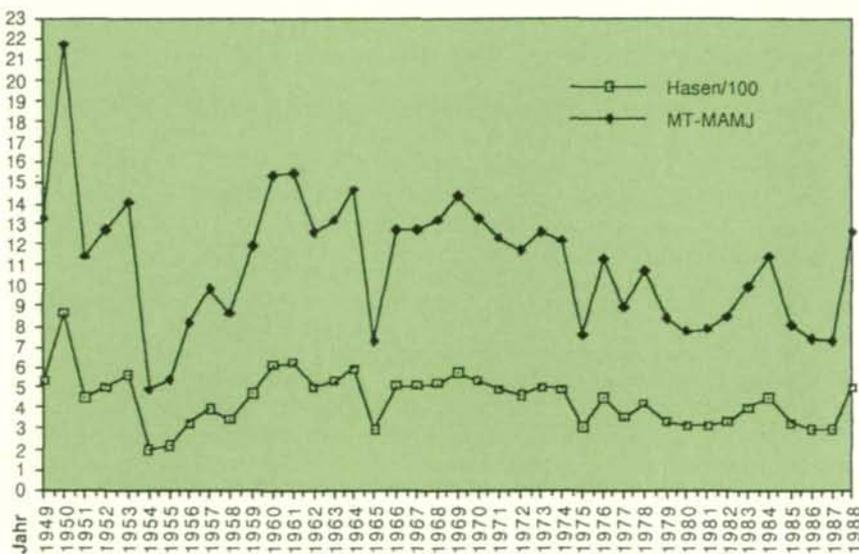


Abb. 9: Die Linzer Hasenstrecke (die Werte sind mit 100 zu multiplizieren) und die Kurve der Durchschnittstemperatur der Monate März, April, Mai und Juni.



Abb. 10: Die Linzer Hasenstrecke weist seit Jahrzehnten eine konstant rückläufige Tendenz auf.

Alle Fotos (mit Ausnahme der speziell bezeichneten) vom Verfasser.

- Die extrem niedrigen Werte in den fünfziger und sechziger Jahren sind – ebenso wie beim Niederwild – durch die starken Hochwässer dieses Zeitraumes geprägt, die vermutlich zweifach wirkten:
 - ✧ Einerseits dürften durch die Hochwässer einige Füchse umgekommen sein und
 - ✧ andererseits wirkten sich die Hochwasserverluste des Niederwilds durch den Mangel an Beutetieren für den Fuchs sicherlich auf die Vermehrungsrate negativ aus.
- Bis in die Mitte der sechziger Jahre kann die Fuchskurve als Reaktionskurve auf die Niederwildkurve bezeichnet werden, da sie alle Höhen und Tiefen „mitmacht“.

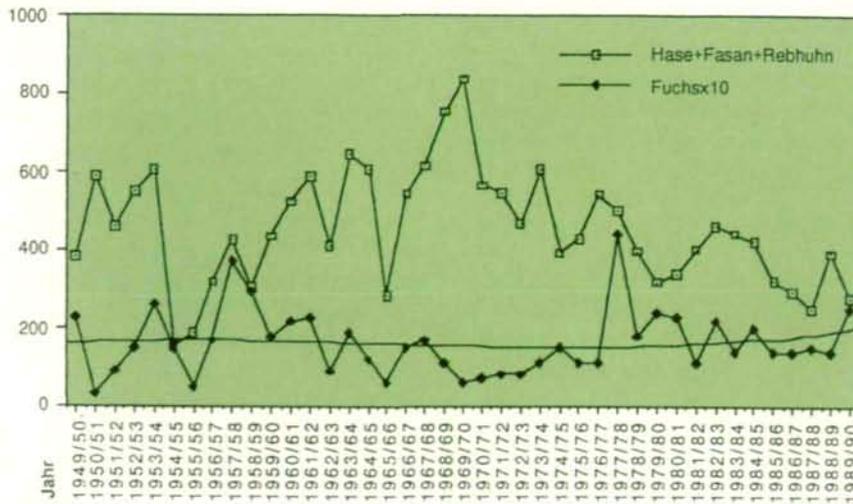


Abb. 11: Die summierten Streckendaten der Beutetiere Hase, Fasan und Rebhuhn im Vergleich mit der Fuchsstrecke (zehnfach dargestellt).

● Der seit Beginn der siebziger Jahre feststellbare konstante Aufwärtstrend in der Fuchsstrecke und gewiß auch beim Fuchsbestand selbst, ist möglicherweise auf zwei Faktoren zurückzuführen, die beide die Ernährungssituation für den Fuchs zunehmend verbessern und so die „Niederwildreaktionskurve“ überlagerten. Diese sind:

☆ Die starke Zunahme des Straßenverkehrs bewirkte, daß auch die Dunkelziffer jener schwerverletzten Tiere hochschnellte, die nach Kfz-Zusammenstößen nicht gleich, sondern erst später durch die erlittenen Verletzungen verenden. Derartiges Fallwild wird meist nicht vom Jäger, sondern vom Fuchs sowie den Marder- und Rabenartigen entdeckt und verwertet.

☆ Die steigende Rehwildstrecke, die dem Fuchs einerseits in Form der Aufbrüche (Teil der Innereien) des erlegten Wildes und andererseits durch einen gewissen Prozentsatz angeschossenen Wildes eine nicht zu unterschätzende Menge zusätzlicher, hochwertiger Nahrung im Revier liefert.

Die Dunkelziffern der angefahrenen und angeschossenen Rehe sind naturgemäß umso größer, je höher die ausgewiesenen Jagdstrecken und Straßenfallwildverluste sind.

Dachs

Die Linzer Dachsaabschüsse schwanken zwischen 0 und 13 Stück. Vor allem in den fünfziger Jahren weist

die Streckenkurve sehr starke Schwankungen auf, bei denen nur vermutet werden kann, daß sie teilweise – ähnlich wie beim Fuchs – Reaktionen auf die Niederwildbestände sind. Von einem sehr niedrigen Niveau zu Beginn der sechziger Jahre ausgehend, ist jedoch ein konstanter Aufwärtstrend, der durchaus dem österreichweiten Trend entspricht, festzustellen.

Auch dieser stetige Aufwärtstrend kann – wie vermutlich beim Fuchs – von einer Verbesserung der Ernährungssituation herrühren (unentdecktes Straßenfallwild, Aufbrüche der stark gestiegenen Rehwildstrecke), er kann aber zusätzlich auch von der zunehmenden Ausbreitung des Dachses in besiedelte Gebie-

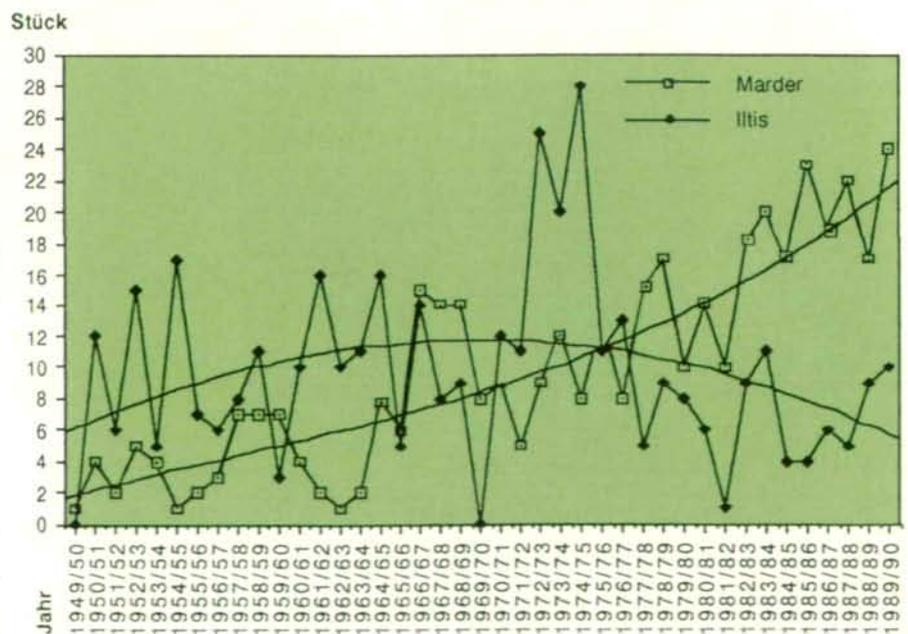


Abb. 12: Die Strecke der Marder und des Iltisses im Vergleich.

te und dortiger „ungestörter“ Vermehrung mitverursacht worden sein.

Marder und Iltis

Marder und Iltis sind nicht deshalb in einem Kapitel zusammengefaßt, weil sie beide Marderartige sind, sondern deshalb, weil die Graphiken ihrer Jagdstrecken nur in übereinandergelegter Form ihre in letzter Zeit gegenläufigen Bestandestrends gut veranschaulichen. Die Streckenergebnisse von Edelmarder und Steinmarder sind leider nur in addierter Form seit 1948 vorhanden. Die wenigen vorhandenen getrennten Streckendaten der beiden Arten weisen in den sechziger Jahren eine synchrone Bestandesentwicklung auf, ab den siebziger Jahren ist jedoch beim Steinmarder eine wesentlich stärkere Bestandeszunahme als beim Edelmarder festzustellen.

Die **Marder** (Edel- und Steinmarder zusammengefaßt) weisen seit Beginn der fünfziger Jahre konstant steigende Strecken auf. Dieser Trend ist in ganz Österreich festzustellen. Die Gründe für diese stetige Bestandeszunahme dürften im Linzer Raum folgende sein:

● Ebenso wie der Fuchs, findet auch der Marder während der Schußzeit des Rehwildes (von Mitte Mai bis Ende Dezember) die Aufbrüche vieler erlegter Rehe im Revier, die ihm als Nahrung sehr zusetzen. Die Überlebensrate (Konstitution) und die Vermehrungsrate der Marder

wird dadurch (vermutlich stark) erhöht.

- Auch das bereits erwähnte Straßenfallwild, das nicht sofort beim Unfall verendet, sondern sich noch weiterschleppt, gewinnt zusehends als Ernährungsfaktor für die Marder an Bedeutung.
- Die Dachböden und Nebengebäude der wachsenden Siedlungen „im Grünen“ bieten vor allem dem Steinmarder oft idealen Unterschlupf. Diese „Wohnräume“ sind auch meist nicht bejagbar.

*

Beim **Iltis** sind die Streckenergebnisse bis zum Ende der sechziger Jahre leicht steigend, seit Beginn der siebzi-



Abb. 13: Der Rückgang der Iltiserlegung steht u. a. mit Lebensraumverlusten (Feuchtgebiete) in engem Zusammenhang. Foto: NaSt-Archiv

ger Jahre jedoch konstant fallend. Der Iltis ist ein sehr an das Wasser gebundener Marder, und Amphibien bilden oft einen wesentlichen Teil seiner Nahrung. Ein Teil seiner Lebensraumsprüche und seines Nahrungsspektrums überlagert sich aber auch mit denen des Edel- und des Steinmarders. Die vermutlichen Rückgangursachen beim Iltis sind:

- eine Verschlechterung der Ernährungssituation durch die starke Abnahme guter Amphibiengewässer (Tümpel, kleine Bachgerinne), im Umfeld und innerhalb der Linzer Auegebiete durch Regulierung, Zuschüttung und Dammschüttung (Kraftwerksbau), sowie
- möglicherweise die Konkurrenz des Steinmarders, der die neu entstandene ökologische Nische der „grünen Siedlungen“ besser zu nutzen vermag und seit Jahrzehnten stark im Zunehmen ist.

Wieselarten

Die Wieselstrecke hat vom Beginn der fünfziger Jahre bis zum Anfang der siebziger Jahre relativ stark, von über 40 Stück auf durchschnittlich 10 Stück, abgenommen, seither ist wieder eine konstante Zunahme zu verzeichnen. Dies hat vermutlich folgende Ursachen:

- Bei den Wiesel (Hermelin und Mauswiesel) dürfte die Intensivierung der Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg ähnlich wie z. B. bei den Rebhühnern durch die Zerstörung alter Landschaftsstrukturen (Hecken, Raine, „Gstett“ etc.) zu wesentlichen Lebensraumverlusten und in weiterer Folge Bestandesabnahmen geführt haben.



Abb. 14: Als kulturfolgende Art konnte das Hermelin in den letzten zwei Jahren an Boden gewinnen.

- Durch die fortschreitende Zersiedelung der Linzer Randlagen werden dem Wiesel, ähnlich dem Steinmarder, in unbewohnten Nebengebäuden, Gärten und Gartenhecken zunehmend Ersatzlebensräume geschaffen, die auch von wichtigen Beutetieren des Wiesel (z. B. Kleinvögeln) besiedelt werden. Diese landschaftlichen Veränderungen und die schlechte Bejagbarkeit der besiedelten Gebiete dürfte die Bestandeszunahme beim Wiesel in den vergangenen zwei Jahrzehnten bewirkt haben.

Von Hermelin und Mauswiesel sind getrennte Streckenergebnisse nur sehr spärlich vorhanden, doch ist bei diesen spärlichen Daten eine weitgehend synchrone Streckenentwicklung feststellbar.

Die Jagdstrecken des Federwildes

Rebhuhn

Wie beim Hasen, so versuchte ich auch beim Rebhuhn Zusammenhänge zwischen den klimatischen Gegebenheiten der Aufzuchtperiode und den Streckenergebnissen zu finden. Im Gegensatz zum Feldhasen, bei dem die Niederschläge keine erkennbaren Auswirkungen auf die Streckenergebnisse haben, sind beim Rebhuhn die Niederschläge in der Aufzuchtperiode offensichtlich von großer Bedeutung für die Überlebensrate der Küken. Dies ist dadurch erklärlich, daß die Küken bei Regen von der Henne fast pausenlos gehudert werden müß(t)en, damit der kleine Körper des Küken nicht zuviel Verdunstungswärme für die Trocknung des Daunenkleids verbraucht und so ins energetische Defizit gelangt. Bei größerer Kükenzahl können nicht alle



Abb. 15: Das Rebhuhn stellt u. a. hohe Lebensraumsprüche (Feldraine, Hecken, Brachflächen usw. mit hohem Insektenreichtum).

Küken gleichzeitig gehudert werden, wodurch ein Teil der Küken dem Regen ausgesetzt ist. Zusätzlich muß in zu langen Regenperioden das Hudern zur Nahrungssuche unterbrochen werden.

- Bis zum Ende der sechziger Jahre ist beim Vergleich der Klimakurve mit der Streckenkurve feststellbar, daß die Rebhuhnstrecken auf klimatisch günstige Aufzuchtperioden sehr stark reagieren, wohingegen in ungünstigen Witterungsphasen das Streckenniveau relativ konstant blieb.
- Vom Beginn der siebziger Jahre bis heute sind nur mehr schwache Reaktionen auf günstige Witte-

rungsphasen zu verzeichnen, die Strecken sind auf ein durchwegs niedriges Niveau mit weiterhin abnehmender Tendenz abgesunken.

Dies kann folgendermaßen interpretiert werden: Das Rebhuhn stellt hohe Ansprüche an das Inventar seines Lebensraumes:

- Artenreiche einschürige Wiesen, Brachflächen und Feldraine mit vielen Sämereien und großem Insektenangebot und mehrere verschiedene Feldfrüchte sind wichtig für die Ernährung des Rebhuhns.
- Hecken und Feldgehölze sind von großer Bedeutung für den Sichtschutz gegen Feinde und den Witterungsschutz.

ließ jedoch die Rebhuhnpopulation in den siebziger Jahren auf Bruchteile ihres Bestandes der fünfziger Jahre zurückgehen. Dies wird eindrucksvoll durch die Streckenergebnisse dokumentiert, die heute weniger als ein Zehntel der Strecken ausmachen, die vor 40 Jahren erzielt wurden. Starke Bestandeszuwächse in klimatisch günstigen Frühjahrern finden nicht mehr statt, da der Biotop aufgrund der negativen Lebensraumveränderungen nur mehr eine sehr kleine Rebhuhnpopulation tragen kann. Die derzeitigen Jagdstrecken sind allerdings aufgrund der Schwierigkeit der Bejagung im verbauten Gebiet etwas niedriger, als sie bei

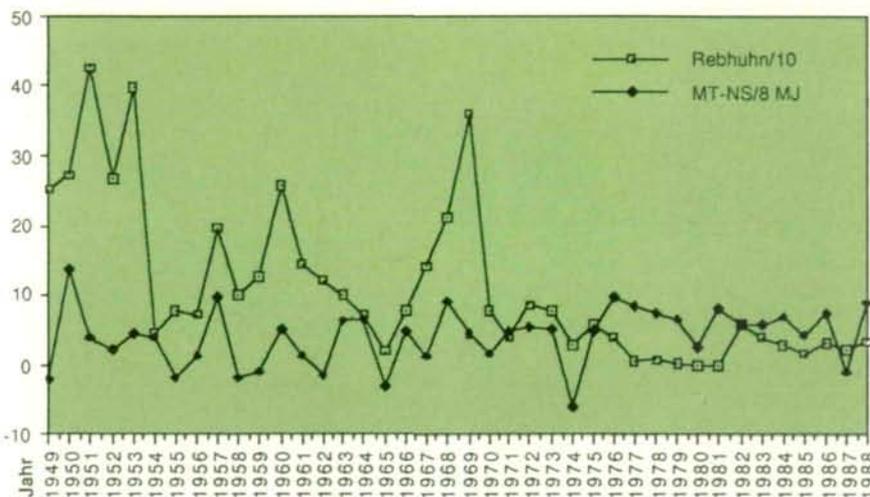


Abb. 16: Die Linzer Rebhuhnstrecke und die Durchschnittsklimawerte von Mai und Juni im Vergleich.

- Alle diese Biotopinventarien sollen auch räumlich möglichst günstig verteilt sein.

- Weiters sollte der Einsatz von Insektiziden und Herbiziden im Rebhuhnlebensraum minimal sein.

Derart optimale Lebensbedingungen für das Rebhuhn waren noch bis in die sechziger Jahre im Linzer Stadtgebiet großflächig vorhanden. Der wesentliche limitierende Faktor für die Rebhuhnpopulation dürfte damals das Klima der Aufzuchtperiode gewesen sein. Auf günstige Witterung reagierte der Rebhuhnbestand aufgrund der optimalen Lebensbedingungen mit entsprechend starkem Bestandeszuwachs und hohen Brutpaardichten.

- Die geschilderte Intensivierung der Landwirtschaft (Flurbereinigung, Insektizid- und Herbizideinsatz) sowie die zunehmende Verbauung im Rebhuhnlebensraum

gleichem Rebhuhnbesatz im unverbauten Gebiet möglich wären.

Haselhuhn

Wie mir alte Jäger glaubhaft berichteten, war das Haselhuhn noch zu Beginn des Jahrhunderts in den Wäldern nordwärts der Donau bis zur Donau herab auch im Linzer Stadtgebiet keine Seltenheit. Die Abschüsse von vier Haselhähnen in den fünfziger Jahren im „Linzer Mühlviertel“ beweisen, daß dieses Raufußhuhn zumindest bis 1960 im Linzer Stadtgebiet noch heimisch war. Aufgrund der Struktur und der Baumartenmischung einiger Waldkomplexe im Haselgraben und um St. Magdalena ist auch heute noch durchaus mit einem Restvorkommen des Haselhuhns zu rechnen, doch konnte leider der Beweis dafür im Rahmen dieser Studie nicht erbracht werden.

Fasan

Die Witterung der Aufzuchtperiode ist für die Zuwachsrate beim Fasan von ähnlich großer Bedeutung wie beim Rebhuhn. Die Niederschläge dürften jedoch für die Überlebensrate der Fasanküken von wesentlich geringerer Bedeutung sein als für die Rebhuhnküken, da die größte Korrelation zwischen der Kurve der Fasanstrecke und der Klimakurve bei einem Niederschlagsindex von NS/15 (Rebhuhn: NS/8) besteht, jedoch möchte ich hier darauf verweisen, daß der verwendete Niederschlagsindex ein Versuch ist, den temperaturreduzierenden Effekt der gemessenen Niederschläge darzustellen und dies im Freilandversuch erst belegt werden müßte. Die vorsichtige Interpretation der Streckenentwicklung lautet folgendermaßen:

- In den fünfziger Jahren war aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage eine intensive Fütterungshege des nicht autochthonen Fasans unmöglich. Die Streckenergebnisse waren daher relativ niedrig.

- Durch die Besserung der wirtschaftlichen Lage konnte die Jägerschaft auch eine zunehmend intensivere Fütterungshege betreiben, die bis zum Beginn der siebziger Jahre zu einer starken Zunahme der Population und der Streckenergebnisse führte.

- Die nun einsetzende Intensivierung der Landwirtschaft sowie die Zersiedelung des Linzer Grüngürtels führten zwangsläufig – wie beim Rebhuhn – zu einem konstanten Rückgang der Population und der Strecken, der bis heute nicht beendet ist. Die Fasanstrecken sind mittlerweile trotz intensiver Fütterung am Niveau der fast fütterungsfreien Nachkriegszeit angelangt.

Waldschnepfe

Die Waldschnepfen werden im Linzer Stadtgebiet vorwiegend am Zug im Frühjahr erlegt. Generell kann jedoch gesagt werden, daß seit Mitte des Jahrhunderts, vor allem durch Verbauung, aber auch durch die Errichtung des Donaukraftwerkes, große Flächen des Lebensraumes der Waldschnepfen im Linzer Stadtgebiet verlorengegangen sind.

Wildtauben

Bei der Streckenkurve der Wildtauben besteht eine ähnliche Korrelation zur Kurve des Witterungsverlaufs der Aufzuchtperiode wie beim Fasan.



Abb. 17: Turteltauben und Fasane suchen zur Nahrungssuche die Feldfluren auf.

Auch bei der Wildtaube beeinflussen die Lufttemperatur sowie die Niederschläge als temperaturreduzierender Faktor den Aufzuchterfolg. In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre

Aufzuchtperiode erkennen lassen, in ihrer Höhe aber nicht mit dieser erklärbar sind.

Die Erklärung hierfür ist, daß sich bei einem Getreidegroßlager eine große Zahl von Türkentauben einstellte, die man dann in weiterer Folge wegen der

angerichteten Schäden zum Großteil abschöß. Weiters fallen beim herbstlichen Zug unter günstigen Ernährungsbedingungen (z. B. frisch abgemetete Getreidefelder) große

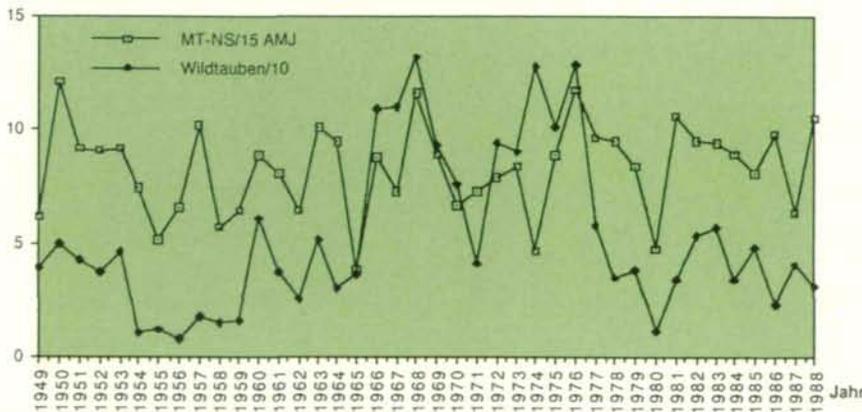


Abb. 18: Der Streckenverlauf der Jagdjahre 1949 – 88 bei den Wildtauben.

und in der Mitte der siebziger Jahre wurden sehr hohe Streckenspitzen erreicht, die zwar gleichfalls deutlich eine Beziehung zur Temperatur der

Scharen von Ringeltauben (Abb.19) in den Feldrevieren ein, wodurch die Strecke der „Standvögel“ wesentlich aufgestockt wird.



Abb. 19: Die Ringeltaube stellt den Großteil der Wildtaubenjagd-strecke.
Foto: G. Pfitzner



Abb. 20: Stockente ♂. Etwa 90 Prozent der Wildenten-Gesamtstrecke entfallen auf die Stockente.
Foto: NaSt-Archiv

Wildgänse und Bläßhühner

Wildgänse und Bläßhühner waren im Vergleich zu den Wildenten immer jagdliche Nebenprodukte. Für die Wildgänse waren die Wintersaaten im Aubereich in den fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre, als diese Region noch nicht zersiedelt und von Menschen beunruhigt war, ein willkommenener Rast- und Äsungsplatz am Zug nach Süden. In dieser Zeit gab es auch Strecken bis zu 29 Stück, seither wurde eine einzelne Gans als Zufallsprodukt erbeutet. Bläßhühner scheinen in der Linzer Jagdstatistik nur sporadisch auf.

Wildenten

Bei der Strecke der Wildenten (Abb. 23) ist im Vergleich zu den anderen Wildarten des Linzer Raumes der größte Aufwärtstrend zu verzeichnen. Der Streckendurchschnitt der vergangenen fünf Jahre ist auf das Zehnfache des Streckenmittels zu Beginn der fünfziger Jahre gestiegen.

Die verschiedenen Entenarten werden in der Streckenstatistik nicht getrennt, doch beträgt der Anteil der Stockente (Abb. 20) an der Gesamtstrecke laut Landesjägermeister Reisetbauer durchschnittlich etwa 90 Prozent, die restlichen zehn Prozent entfallen auf Reiher- und Tafelente (Abb. 21 u. 22). Die Gründe für den extremen Bestandeszuwachs dieser Wildart in den vergangenen 40 Jahren sind:

- Eine sehr intensive Fütterungshege, vor allem in der Genossenschaftsjagd Ebelsberg und in der Eigenjagd der VÖEST-ALPINE.



Abb. 21: Reiherente (♂). Der Bestand hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Beide Fotos: NaSt-Archiv



Abb. 22: Die Tafelente (♂) zählt im Winter zu dem regelmäßig in größerer Zahl überwinternden Wasserwild.

- Die Entstehung eines großen Wasserruheplatzes durch die Errichtung des Kraftwerkes Asten.
- Die Schaffung bzw. wesentliche Vergrößerung des Großen und des Kleinen Weikerlsees im Zuge des Kraftwerksbaues (Schottergewinnung).

bestimmte Futterplätze am Gewässerrand gebracht. Durch die intensive Fütterung wird nicht nur der Aufzuchtserfolg der Jungenten erhöht, sondern werden naturgemäß auch viele revierfremde Enten angelockt und erlegt. Die jagdliche Effizienz wird in diesem Revier zusätzlich noch

Schußzeit aller Bundesländer (16. September bis 31. Dezember).

Krähen und Elstern

Krähen und Elstern sind in der Gesamtstrecke von Linz leider jeweils in addierter Form aufgelistet. Den revierweisen Aufzeichnungen, in denen Krähe und Elster getrennt angeführt werden, ist jedoch zumindest die Trendaussage zu entnehmen, daß der Anteil der Elster am summierten Abschluß Krähe/Elster stark zurückgegangen ist. Da die Elster hohe Ansprüche an den Strukturreichtum ihres Lebensraumes stellt, liegt vermutlich auch hier der Grund für die Abnahme in der krassen Abnahme des Strukturreichtums der Feldreviere durch die Intensivierung der Landwirtschaft. Bei der Krähe sind der Großteil der erlegten Vögel Rabenkrähen, wie groß der Anteil der Nebelkrähe oder sogar vereinzelter Saatkrähen ist, war nicht eruierbar.

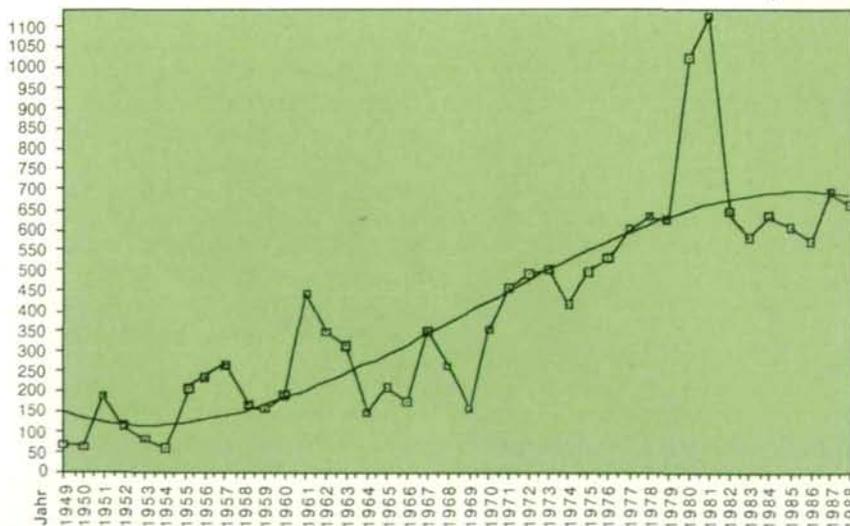


Abb. 23: Der extreme Streckenanstieg bei den Wildenten innerhalb der vergangenen 40 Jahre.

- Durch die Schaffung dieser entenattraktiven Wasserflächen konnte auch am landesweiten Aufwärtstrend der Stockente verstärkt mitgenascht werden.
- Teilweise wurde die Nachzucht der Stockente auch gezielt durch die Ausbringung von Entenbrutkörben in den Aurevieren gefördert.

Zur Fütterung wird z. B. in der Jagdgenossenschaft Ebelsberg Gerstenausputz, ein Getreideabfall, verwendet und regelmäßig tonnenweise an

dadurch erhöht, daß nur alle 14 Tage gejagt wird. Durch die zweiwöchigen jagdfreien Intervalle bleiben die Enten relativ vertraut. Diese Art der Bejagung bringt nicht nur jagdliche Erfolge, sondern unbestreitbar auch für die verbleibenden Enten den Vorteil, daß sie ihren natürlichen Tagesrhythmus auch in der Schußzeit annähernd beibehalten, was bei anhaltender Bejagung über die gesamte Schußzeit erfahrungsgemäß nicht möglich ist. Die Schußzeit der Wildenten ist zusätzlich die kürzeste

Eichelhäher

Der Großteil des Abschusses der Eichelhäher wird in den Revieren St. Magdalena und Pöstlingberg getätigt. Dies ist durch den relativ hohen Eichen- und Haselnußbestand dieser Gebiete und die Wald-Feld-Gemenge-Lage, die auch aufgrund ihrer zahlreichen verbuschten Waldränder den Biotopansprüchen des Eichelhähers entspricht, erklärbar. Die Streckenkurve ist in bezug auf die Populationsdynamik wenig aussagekräftig, da die Bejagungsintensität bei dieser Wildart sehr unterschiedlich ist.

Habicht und Sperber

Habicht und Sperber scheinen in allen Streckenstatistiken, also auch denen der einzelnen Reviere, in Form addierter Abschubdaten auf. Für die einzelne Art kann daher keine Aussage gemacht werden. Der Gesamtab-schub ist von etwa 55 Stück im Jagd-jahr 1949/50 innerhalb von nur 20 Jahren auf null im Jagdjahr 1969/70 zurückgegangen. Seit dem Jahre 1975/76 scheinen Habicht und Sperber in den Abschublisten nicht mehr auf, sodaß einzelne (genehmigte) Abschüsse möglicherweise in dieser Statistik nicht verzeichnet sind. Derzeit werden Habicht und Sperber ganzjährig geschont.



Abb. 24: Junge Habichte im Horst.

Der extreme Streckenrückgang ist jedoch wahrscheinlich nicht so sehr auf die systematische Einstellung der Jagd zurückzuführen, sondern im wesentlichen auf starke Bestandesrückgänge durch die Verschlechterung der Lebensbedingungen. Auch für Habicht und Sperber hat die Ausräumung strukturreicher Landschaften fatale Folgen:

- für den Sperber durch die Entfernung seiner „jagdlichen Infrastruktur“, der Hecken, Raine, Bach- und Feldgehölze;
- für den Habicht vorwiegend indirekt durch den sehr starken Rückgang der Rebhuhnpopulation.

Bussard

Auch bei der Bussardstrecke wurde keine Trennung der Arten vorgenommen, es ist jedoch anzunehmen, daß der Mäusebussard den Großteil der

Strecke bildete und nur einzelne Exemplare des Rauhußbussards und vielleicht auch des Wespenbussards in der Strecke vertreten waren. Die Streckenrückgänge beim Bussard sind mit hoher Wahrscheinlichkeit hauptsächlich auf die Einstellung der Bejagung zurückzuführen und weniger auf Bestandesrückgänge, da auch heute noch der Bussard in den Linzer Revieren kein seltener Anblick ist („guter“ Mäusebesatz).

Zusammenfassung

Als wesentliche qualitative Einschränkung des Biotopinventars der Linzer Wildlebensräume hat sich klar die Intensivierung der Landwirtschaft

Die traditionelle Art der Jagdausübung mit relativ langen Schußzeiten und vorwiegendem Einzelabschub beim Schalenwild war zu Beginn der fünfziger Jahre noch relativ leicht durchführbar und mit keinen gravierenden Störungen der Wildtiere verbunden. Durch die oben beschriebenen, zunehmenden menschlichen Beunruhigungen wurde die traditionelle Jagd, die über einen langen Zeitraum des Jagdjahres geht, vor allem in der offenen Landschaft zwangsläufig zu einem nicht unwesentlichen Störfaktor, da das Wild nicht zwischen den nicht jagenden Menschen und dem Jäger unterscheidet und daher vor allen Menschen flüchtet.

Diese zahlreichen Störungen sind sowohl für das Wild, das in seinem Freiraum stark und häufig unnötig eingeschränkt wird, „unbefriedigend“, als auch für den Menschen: der nichtjagende Mensch beraubt sich

Abb. 25: Mäusebussard mit Jungen im Horst.
Foto: NaSt-Archiv



herauskristallisiert. Durch die Ausräumung alter Landschaftsstrukturen wurden wesentliche Lebensraumbestandteile von Rebhuhn, Wachtel, Sperber, Elster und Wiesel zerstört, für weniger anspruchsvolle Arten wie Reh und Hase brachten diese Eingriffe zwar keine Bestandesrückgänge, jedoch eindeutig qualitative Einbußen.

Starke qualitative Einbußen gab es auch durch Zersiedelung, Straßenverkehr, Erholungssuchende, Freizeitsportler und übende Bundesheertruppen (Ebelsberg). Durch diese menschlichen Einflüsse werden die meisten Wildarten in ihrem natürlichen Tagesablauf entscheidend beeinträchtigt.

selbst der seltenen Möglichkeit, in unmittelbarer Nähe einer Großstadt verschiedenste Wildtiere beobachten zu können, und der Jäger ist durch die extreme Scheu des Wildes und daher mangelhaften Anblick frustriert.

Vorschläge für die Wildlebensräume der Landeshauptstadt Linz

Wildruhezonen

Die starke Beunruhigung der verbliebenen Linzer Wildlebensräume ist nur durch Einschränkung und Lenkung dieser Störquellen zu beheben. Ein wirksames Instrument hierfür ist

die Schaffung von Wildruhezonen in den restlichen naturnahen Lebensräumen. Für die Schaffung von Wildruhezonen geeignete naturnahe Lebensräume sind Teilbereiche

- des „Linzer Mühlviertels“ (Lichtenberg, Dießenleiten, Haselgraben, St. Magdalena),
- der Pleschinger Au,
- des Auwaldes zwischen Mitterwasser, Donau und um die Weikerlseen sowie
- des Schiltnerberges.

In diesen Gebieten wäre es empfehlenswert, die Begehrbarkeit auf ein Minimum zu beschränken und für die verbleibenden zugänglichen Wege ein Wegegebot zu erlassen (ausgenommen die jeweiligen Grundbesitzer). Auch die Übungen des Bundesheeres sollten keinesfalls weiterhin in einigen dieser Gebiete stattfinden, sondern in ein wildökologisch unattraktives Gebiet verlegt werden.

Die hohe ökologische Wertigkeit des Auwaldes zwischen Mitterwasser, Donau und um die Weikerlseen, die auch durch die Linzer Biotopkartierung (SCHWARZ 1989) eindrucksvoll dokumentiert wird, sollte zusätzlich durch ein Naturschutzgebiet für alle Zukunft gesichert werden. Vorrangig bietet sich dabei die Einbringung von öffentlichem Besitz (VÖEST) in ein derartiges Schutzgebiet an.

Eine wertvolle Ergänzung für dieses Schutzgebiet könnte die Wiederbewaldung der Schlackenhalde zwischen der Mündung der Traun und der Donau sein. Dieses Gebiet ist gleichfalls im Besitz der VÖEST und kann durch seine Lage zwischen den beiden Flüssen und dem VÖEST-Gelände von allen Störungen abgeriegelt werden.

Generell sollte die Wertigkeit der verschiedenen Wildlebensräume für die Wildtiere und deren Artenspektrum in Zukunft auch bei der Erstellung eines Struktur- und Landschaftskonzeptes, wie es beispielsweise von SCHACHT und PAULA (1989) für Linz-Urfahr und Umgebung ausgearbeitet wurde, aber auch bei der Erstellung von Flächenwidmungsplänen berücksichtigt werden.

Schaffung neuer Jagdtraditionen

Wie ich in den vorangegangenen Kapiteln darzulegen versuchte, sind gewisse Formen der traditionellen

Jagdausübung, wie die durchgehende Bejagung über relativ lange Schußzeiten und der vorwiegende Einzelabschuß beim Schalenwild, durch die Multiplikatorwirkung der verschiedenen Störungen des Wildes, vor allem in der offenen Landschaft, nicht mehr zeitgemäß. Eine intervallartige, intensive Bejagung, wie sie z. B. Landesjägermeister Reisetbauer bei der Entenjagd praktiziert, wäre bei der Bejagung aller Wildarten sinnvoll. Wie viele Beispiele in Revieren, in denen eine intervallartige Intensivbejagung praktiziert wird, zeigen, ist das Wild in den Phasen zwischen den Bejagungsschwerpunkten sehr vertraut und kann einen annähernd natürlichen Tagesrhythmus leben.

Beim Schalenwild kann daher der traditionelle Einzelabschuß bei einer effizienten, schwerpunktmäßigen Intensivbejagung, insbesondere beim Geiß- und Kitzabschuß, nicht zielführend sein. Die Hemmschwelle davor, mehrere Stück Schalenwild an einem Tag zu erlegen, ist bei vielen Jägern groß, doch muß man sich dabei bewußt sein, daß dies für das Wohlbefinden des verbleibenden Wildes in der gegebenen, menschengestörten Stadtrandssituation positiv und daher weidgerecht ist.

Die Einführung einer intervallartigen Intensivbejagung würde meiner Meinung nach auf freiwilliger Basis besser funktionieren als im Verordnungswege, ein ausgereiftes wildökologisches Konzept wäre hierfür jedoch unerlässlich.

Wiederansiedlung des Linzer Auhirshes

Der Linzer Auhirsch war zu seinen Lebzeiten eine prägende Wildart der Linzer Auen. Großwild vor den Toren einer Industriegroßstadt ist nicht nur für den Jäger ein faszinierendes Phänomen. Das Rotwild prägte – wie jede Wildart, wenn auch in unterschiedlichem Maße – auch selbst seinen Lebensraum. Die exakten Auswirkungen, z. B. auf die Vegetationszusammensetzung der Auwälder, sind uns nicht bekannt, daß der größte Pflanzenfresser der Linzer Aueviere jedoch einen wichtigen Einfluß auf die Auwalddynamik ausübte, ist unbestreitbar. Eine Wiedereinbürgerung des Linzer Auhirshes wäre daher aus mehreren Gründen wünschenswert. Primär stellt sich deshalb

die Frage, ob der Lebensraum heute noch für Rotwild geeignet ist.

Betrachtet man die Auwälder zwischen Kleinmünchen, Plesching und Enns mündung am linken und rechten Donauufer hinsichtlich ihrer Rotwildtauglichkeit, so ist zweifelsfrei festzustellen, daß sie als Einstandsgebiet (zirka 6000 Hektar) für eine eigenständige Rotwildpopulation auch heute noch geeignet sind. Eine wesentliche Begünstigung einer eventuellen Wiederansiedlung des Auhirshes könnte durch die Änderung der Primärfunktion der Auwälder von der primär wirtschaftlichen Funktion zur Funktion des Auwaldes als Naturschutzgebiet bzw. als Erholungswald erreicht werden. Dadurch würde vor allem das forstwirtschaftliche Konfliktpotential wegfallen.

Stimmt die Theorie der ehemaligen Verbindung zwischen dem (ausgeroteten) Linzer und dem Wiener Auhirsch, so wäre vermutlich der Auhirsch aus den Auen um Wien dem einstigen Linzer Auhirsch genetisch am ähnlichsten. Stimmt sie nicht, so geschieht wohl trotzdem durch die Einbürgerung eines anderen österreichischen Auhirshes keine Faunenverfälschung. Wird daher die Wiedereinbürgerung des Rotwildes in den Linzer Auwäldern ernsthaft in Erwägung gezogen, so wäre dafür die Beschaffung von Rotwild aus den Auen östlich von Wien zu empfehlen.

Literatur:

- ANONYM, 1953: Erhaltung des Rotwildes der oberösterreichischen Donauauen. St. Hubertus 39/9: 1–2.
- KNOFLACHER, H. M., 1981: Untersuchung von Faktoren im Wirksystem Straßenverkehr – Wild, unter besonderer Berücksichtigung Oberösterreichs. Naturkd. Jb. d. Stadt Linz: 27: 117–144.
- KRIEGER, H., 1983: Die Bedeutung des Großen Weikerlsees als Brut-, Durchzugs- und Überwinterungsraum der Wasservogelfauna. Naturkd. Jb. d. Stadt Linz 29: 7–34.
- MAYER, G., 1977: Eintreffen der Zugvögel in Oberösterreich. Jb. OÖ. MV. 124: 239–262.
- MAYER, G., 1980: Die Überwinterung von Bleibhuhn und Tauchenten auf der Donau bei Linz. Naturkd. Jb. d. Stadt Linz 26: 135–156.
- MAYER, G., 1980: Die ökologische Bewertung des Traunauen-Grünzuges nach dem Bestand an Vogelarten. Naturkd. Jb. d. Stadt Linz 26: 157–216.

MAYER, G., 1984: Die Wasservögel an der Donau unterhalb von Linz im November. Naturkd. Jb. d. Stadt Linz 30: 43-74.

MERWALD, F., 1981: Beitrag zur Reptilien- und Amphibienfauna der Urfahrwänd. ÖKO-L, 3/4: 9-11.

PFITZNER, G., 1984: Der landschaftsökologische Stellenwert der Linzer Wälder aus ornithoökologischer Sicht. ÖKO-L, 6/4: 4-14.

PFITZNER, G., 1985: Stellenwert der Linzer Auwälder als Lebensraum einer artenreichen und bedrohten Vogelfauna. ÖKO-L, 7/4: 8-9.

PFITZNER, G., 1989: Bedeutung eines Wasservogel-Beobachtungsnetzes für eine oberösterreichische Naturhaushalts-Vorsorgestrategie. ÖKO-L, 11/3: 3-20.

PILS, G., 1990: Magerwiesenböschungen – bunte Inseln in einem grünen Meer. ÖKO-L, 12/1: 3-15.

SCHACHT, H., und P. LUZIAN, 1989: Struktur- und Landschaftskonzept Linz/Urfahr und Umgebung. Kurzfassung, 27 Seiten.

SCHWARZ, F., 1989: Das Biotopkartierungsprojekt Linz – Grundlage für eine zukunftsorientierte Naturschutzstrategie und Stadtplanung. ÖKO-L, 11/2: 3-12.

April/Anfang Mai. Bei der Bebrütung übernimmt wiederum das Weibchen die Hauptrolle, während der Rebhahn in der Nähe Wache hält und im Lautkontakt mit dem Weibchen steht. Erst wenn nach rund 25 Tagen die Jungen geschlüpft sind, übernehmen beide Elternteile die Versorgung des Nachwuchses.

Die Küken sind Nestflüchter und verlassen sofort nach dem Trockenwerden unter der Obhut der Altvögel das Nest. Auf den Warnruf der Eltern hin laufen die Jungen in alle Richtungen auseinander und drücken sich an den Boden. Den Winter über bleibt der Familienverband, der auch als „Kette“ bezeichnet wird, zusammen. Diesen Ketten können sich Brutpaare ohne Bruterfolg und gelegentlich weitere Familien anschließen. Erst wenn sich im Februar neue Rebhahnpaare bilden, beginnen sich die Familienverbände aufzulösen.

Vogel des Jahres 1991: Das Rebhuhn Symbolfigur für die Restnatur mitteleuropäischer Agrarlandschaften

Verhängnisvolle Kulturfolgschaft

Das Rebhuhn ist in vielen Teilen Mitteleuropas beheimatet und heute ein charakteristischer Bewohner einer reich gegliederten Feldflur sowie der Brachflächen. Als Steppenvogel war es ursprünglich aber in Steppen, Waldsteppen und Heidegebieten zu Hause. Erst als man im Mittelalter damit begann, große Waldflächen für die landwirtschaftliche Nutzung zu roden, wurden dem Rebhuhn neue Siedlungsflächen in unseren Breiten erschlossen.

Abb. 1: Als Symbolfigur für eine Landwirtschaft mit und nicht gegen die Natur wurde das Rebhuhn vom Naturschutzbund Deutschland und dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern zum Vogel des Jahres 1991 gewählt.

Foto: M. Forstner



Das Rebhuhn ist also ein typischer Kulturfolger. Doch während es in den vergangenen Jahrhunderten von den Eingriffen des Menschen in die Natur profitiert hat, droht ihm diese Kulturfolgschaft nun zum Verhängnis zu werden: die Menschen sind dabei, das Rebhuhn aus seinem Lebensraum wieder zu vertreiben. In den ökologisch verheerenden, güllestinkenden Maisschlägen und den riesigen maschinengerechten Agrarwüsten findet das Rebhuhn – ebenso wie andere Tier- und Wildpflanzenarten – kaum noch Lebensraum. In vielen Landschaften Mitteleuropas, in denen sich das Rebhuhn noch gehalten hat, können 100 Hektar kaum mehr ein einziges Paar ernähren. Das Rebhuhn, Symbol-

figur für die Restnatur mitteleuropäischer Agrarlandschaften?

Gut getarnt ist halb gewonnen

Rebhühner sind ausgesprochene Tarnkünstler. Auf offener Feldflur bekommt man sie nur selten zu sehen, weil sie sich mit ihrem überwiegend braunen und grauen Gefieder ihrer Umgebung optimal anpassen. Darüber hinaus verstehen sie es ausgezeichnet, selbst kleinste Strukturen im Gelände als Versteck zu nutzen. Kein Wunder, daß das Rebhuhn vorzugsweise

am Boden bleibt. Dort bewegt es sich gemächlich schreitend vorwärts, ist aber auch in der Lage, sehr schnell zu laufen. Wenn einem Angreifer nicht anders zu entkommen ist, geht es auch in die Luft, sucht dann aber im Tiefflug dicht über dem Boden die nächste Deckung.

Auch sein Nest baut das Rebhuhn am Boden. Das Weibchen, dem nicht nur die Auswahl des Nistplatzes, sondern auch der Bau des Nestes obliegt, bevorzugt Stellen, die schon früh im Jahr einen Sichtschutz vor benachbarten Paaren bieten: Feldraine, Weg- und Grabenränder, aber auch Ränder von Hecken und Zäunen. Die Eiablage, im Durchschnitt 15 Eier pro Nest, beginnt in der Regel Ende

Überleben ist schwer

Ob das Rebhuhn in mitteleuropäischen Landschaften Überlebenschancen hat, gilt heute als fraglich. Standvögel wie das Rebhuhn, die das ganze Jahr über bei uns bleiben, brauchen abwechslungsreiche Lebensräume, die zu allen Jahreszeiten ausreichend Nahrung und Unterschlupf bieten. Reich gegliederte Feldfluren, in denen das Rebhuhn überleben kann, werden aber immer knapper. Schuld daran ist der tiefgreifende Strukturwandel, den die Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten erlebt hat: Aufgabe der Dreifelderwirtschaft, Rückgang der Brache, Erhöhung der durchschnittlichen Feldergröße, Beseitigung von Grenzlinien wie Feldraine, Lesesteinwälle und Hecken, leistungsfähigere Maschinen, erhöhter Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln sowie der Anbau nur noch weniger, hochgezüchteter Feldfrüchte sind die Stichworte.

Eine Umkehr in der Agrarpolitik hin zur bäuerlichen Landwirtschaft und zum ökologischen Landbau ist dringend erforderlich, um die Lebensbedingungen des Rebhuhns zu verbessern. Die in einigen Bundesländern betriebenen Förderprogramme zur umweltschonenden Landwirtschaft, zur Anlegung von Ackerrandstreifen und für andere Maßnahmen der Landschaftspflege sind Schritte in die richtige Richtung, reichen aber bei weitem nicht aus. Auch Wasserbauer und Verkehrsplaner, Forstleute und Jäger sind gefordert. Dazu gehört der Verzicht auf fragwürdige Aussetzungsaktionen und auf Bejagung des Rebhuhns. Ackerflächen, die nicht mehr intensiv bewirtschaftet werden, müssen extensiv genutzt werden.

Die Existenz des Rebhuhns als Kulturfolger des Menschen zu sichern, bedeutet, Beiträge zur Erhaltung der in vielen Generationen gewachsenen Kulturlandschaft zu leisten. Naturschutz als Kulturaufgabe – ein Grundsatzprogramm im Zeichen des Rebhuhns.

Naturschutzbund Deutschland e.V.
Am Michaelshof 8-10, D-5300 Bonn 2

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [1991_2](#)

Autor(en)/Author(s): Forstner Martin

Artikel/Article: [Zur jagdlichen Situation der Industriestadt Linz 3-17](#)